Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 142 (2001)

Artikel: Kloster St. Andreas Sarnen : verborgene Schätze
Autor: Flüe, Niklaus von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kloster St. Andreas Sarnen: Verborgene Schätze

Dr. Niklaus von Flüe, Kerns

Im Frühsommer 2000 zeigte das Bruder-Klaus-Museum in Sachseln Schätze aus dem Benediktinerinnenkloster St. Andreas in Sarnen. Diese «verborgenen Schätze» gehörten zwar ursprünglich alle dem Frauenkloster, waren aber zum Teil vor allem im 19. Jahrhundert verkauft worden und mussten für die Ausstellung aus verschiedenen Museen zusammengetragen werden.

Das Sarner Jesuskind

Die grösste Kostbarkeit der Nonnen zu St. Andreas, aber keineswegs ein «verborgener Schatz» ist das Sarner Jesuskind. Es ist im Chor der Klosterkirche ausgestellt und noch heute von zahlreichen Besuchern und Besucherinnen verehrt. Die Nonnen betrachten es als ihre vornehmste Aufgabe, ihr Kindlein zu hüten und es den Gläubigen in schönstem Gewande darzubieten.

Das Sarner Jesuskind, eine 50 cm grosse Holzfigur, stammt aus der Zeit um 1360. Die Verehrung geht auf eine wunderbare Begebenheit zurück, die sich im 14. Jahrhundert im Frauenkloster in Engelberg ereignet hat. Ein kranke Nonne konnte zu Weihnachten dem Gottesdienst nicht beiwohnen und bat, dass man ihr das Bild des Christkindes auf die Zelle bringe. Während ihres Gebetes und ihrer Betrachtung sah die Nonne mit Staunen, wie die Kinderfigur ihr rechtes Füsschen an sich zog. So ist das Sarner Jesuskind noch heute zu sehen.

Seither entwickelte sich die Verehrung des Jesuskindleins und die Nonnen schufen für es kostbare Kleidchen. Das bekannteste ist das Agneskleid. Königin Agnes von Ungarn (1281–1364) und ihre Mutter Elisabeth, die Gemahlin des 1308 ermordeten deutschen Königs Albrecht, hatten in Engelberg eine Jahrzeit gestiftet und 1318 schenkte Agnes dem Männerkonvent einen Chormantel mit reichen Stickereien, an denen sie mit eigener Hand

Sarner Jesuskind, angetan mit «Agneskleid», 14. Jh., roter Samt mit Gold- und Silberapplikationen, im 18. Jh. zum Kleidchen umgearbeitet.

gearbeitet haben soll, und den Nonnen ein wertvolles Gewand, das als ihr Hochzeitskleid galt. Nach der Klosterüberlieferung soll daraus das Kleidchen geschnitten worden sein. Rote Samtstücke sind mit Goldborten umrandet und mit Zierblechen reich bestückt.

In der barocken Kirche, die beim Erdbeben von 1964 arg gelitten hat, war das Kindlein für die Wallfahrer hoch oben über dem Hauptaltar in weite Ferne gerückt. In der neugestalteten Kirche können es heute die Gläubigen in einem Glasschrein zwischen Chorrraum und Kirchenschiff von Nahem betrachten.

Initiale A mit Abt Walther von Iberg und Meisterin Guota, Codex 72, fol. 1v, Benediktsregel.

Das untere Kloster in Engelberg

Das wunderbare Ereignis um die Christkindfigur fand zu einer Zeit statt, da das Frauenkloster noch in Engelberg stand.

Das Benediktinerkloster Engelberg wurde 1120 gegründet. Aus dem letzten Viertel des Jahrhunderts stammt der Hinweis, dass in Engelberg ein Doppelkloster stand. Vielleicht waren der Männer- und der Frauenkonvent gleichzeitig entstanden. Um 1200 zählte das Frauenkloster schon 80 Nonnen. Sie unterstanden einer Magistra d.h. einer Meisterin. Der Abt des Männerkonvents war aber auch der Vorsteher der Benediktinerinnen. Abt Walther von Iberg (1250–1267) und die Meisterin Guota sind in einer Pergamenthandschrift der Stiftsbibliothek Engelberg in einer Initiale gemeinsam dargestellt.

Im Frauenkloster lebten etwa doppelt so viele Nonnen wie Mönche im Männerkonvent. Allein 1325 sollen bei der Einweihung der neuen Kirche – nach dem Klosterbrand von 1306 hatte der Abt auch das Frauenkloster abreissen und geräumiger aufbauen lassen – 139 Frauen ihr Klostergelübde abgelegt haben. Bei dieser Weihe war auch Königin Agnes in Engelberg anwesend. Zwanzig Jahre später traten erneut gleich 90 Nonnen ins Kloster ein. Bei der grossen Pest anno 1349 starben allerdings auch innert vier Monaten 116 Schwestern. Die grosse Anzahl der Klosterfrauen überforderten die rund 20 Mönche von 1330, die sie geistlich zu betreuen hatten. Darum beschränkte man 1353 den Bestand im Frauenkloster auf 100 Nonnen.

Leider gibt es keine Bilder, die über das Aussehen des Frauenklosters in Engelberg informieren. Nur auf einem Stich des Matthäus Merian aus dem Jahr 1642

ist in der Klostermauer noch eine Ruine der Kirche der Klosterfrauen zu erkennen. 1449 war das Frauenkloster abgebrannt. Die Meisterin schrieb: «Das Feuer verbrannte unser Gotteshaus und unser Kloster, so dass nichts mehr blieb. Es verbrannte gar köstlich der Mehrteil unseres Kirchenschatzes und auch der Frauen gemeinlich wenig Auskommen.» Mit grösster Mühe brachte die Meisterin die Fi-

Stich von Matthäus Merian 1642 aus : Topographia, Helvetiae, Rhaetiae et Vallesiae: Unterhalb des Männerklosters ist als Teil der Klostermauer die Ruine der Kirche der Klosterfrauen zu erkennen.

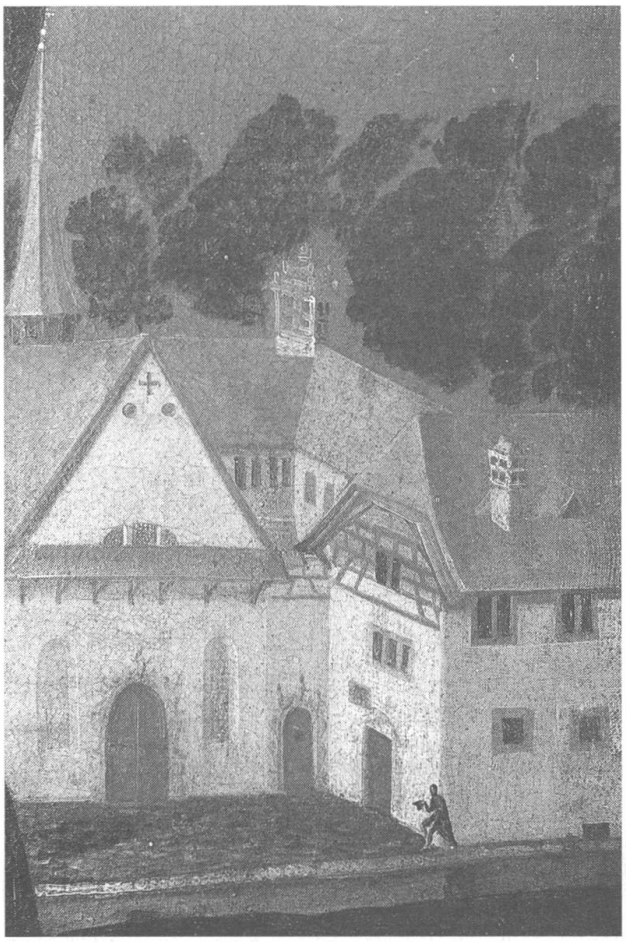
nanzen für den Wiederaufbau zusammen; 1455 konnten das neue Kloster und die Kirche geweiht werden. Aber nach 150 Jahren waren die Gebäude in einem sehr schlechten Zustand und die Nonnen mussten ein sehr armseliges Leben führen.

Klosterverlegung nach Sarnen 1615

Das Verständnis für Doppelklöster war eigentlich schon längst geschwunden. Und als sich Abt Benedikt Sigrist anfangs des 17. Jahrhunderts anschickte, den Niedergang seines Männerklosters aufzuhalten, plante er die Aufhebung des Frauenkonvents. Die eidgenössischen Schirmorte Luzern, Schwyz, Ob- und Nidwalden traten aber nicht für eine Aufhebung, sondern für eine Verlegung des Frauenklosters ein. Dem standen andere Optionen gegenüber: Das Vermögen des aufgehobenen Klosters am Grab des Bruder Klaus in Sachseln für die Stiftung eines Mönchspriorats zu verwenden oder an die aufgelaufenen Kosten für die Heiligsprechung des Einsiedlers. Die erste betrieb der Abt in aller Heimlichkeit. Als die Meisterin, Sr. Apollonia Funk davon erfuhr, war sie empört: «O min got, wie hand wir ein prelat, o wel ein stüfvater!» Die Nonnen wehrten sich für ihre Klostergemeinschaft.

In Obwalden wünschte man seit einiger Zeit ein Kapuzinerkloster. Schon hatte man einen Bauplatz vorgesehen und Baumaterial bereitgestellt. Aber der Kapuzinerorden konnte nicht rasch genug Patres zur Verfügung stellen. Darum entschied sich die Regierung für das Angebot, die Engelberger Nonnen nach Sarnen zu nehmen und ihnen ein Kloster zu bauen. Da auch Luzern eine solche Übersiedlung begünstigte, machten sich die Landammänner Melchior Imfeld und Wolfgang Stockmann für den Plan stark und nötigten Abt Benedikt Sigrist die Zustimmung ab.

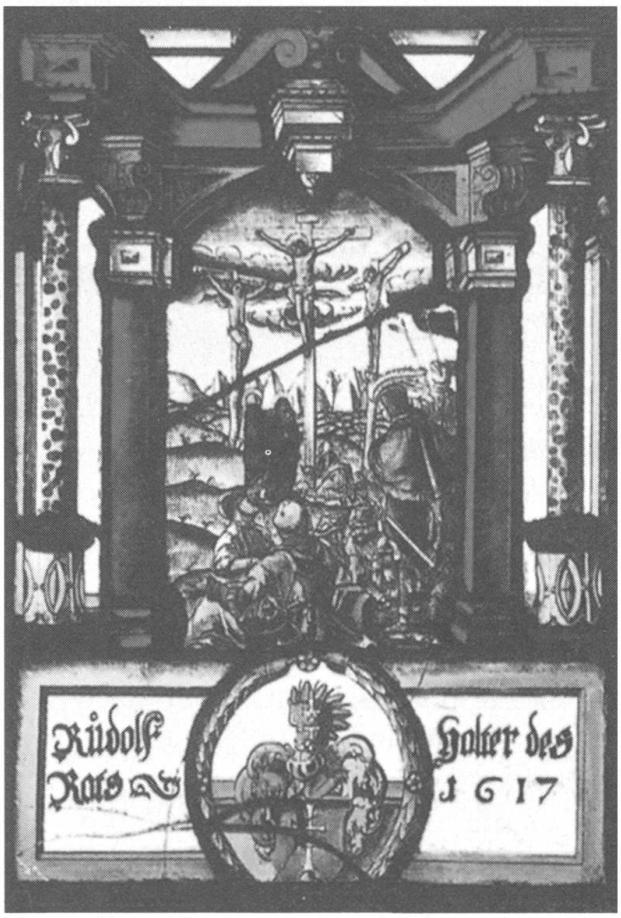
Am 17. Februar begab sich Landammann Wolfgang Stockmann nach Engelberg, um die Klosterfrauen am nächsten Tag nach Sarnen zu begleiten. Am Morgen des 18. Februar, nach der Messe, erklärte die Meisterin Apollonia Funk überraschend ihren Rücktritt, da sie sich der Aufgabe



Das Kloster St. Andreas vor 1687

nicht mehr gewachsen fühlte, ein Kloster in Sarnen aufzubauen und zu leiten. Also musste der Konvent zuerst eine neue Magistra wählen und erkor dazu Sr. Apollonia Meyenberg. Am Nachmittag führten der Landammann und zwei Mönche die letzten sieben Engelberger Benediktinerinnen nach Sarnen, wo sie die Bevölkerung «mit grossen Ehren gar wohl empfangen und in die zuogerüstete Wohnung begleitet» hat.

Die kleine Frauengemeinschaft wohnte vorübergehend gegenüber der Dorfkapelle, ab 1616 im Haus des Landammanns Wolfgang Stockmann, im späteren Salzherrenhaus, in einer provisorischen Unterkunft, bis das neue Kloster, aus den für das Kapuzinerkloster bereitgestellten Materialien gebaut und mit Geldern aus den Soldverträgen mit Spanien finanziert, 1618 bezogen werden konnte. Dies geschah am 23. Februar und die Klosterkirche wurde am 17. Oktober geweiht zu Ehren der Muttergottes, des Apostels Andreas, des Erzengels Michael, der heiligen Benedikt, Karl Borromäus, Mauritius und seiner Gefährten. Mitglieder der Regierung hatten in den Kreuzgang sechzehn Wappenscheiben gestiftet. 1668 wurde um die Mürgmatte, die Margreth Imfeld 1628 als Nonne aus ihrem väterlichen Erbe St. Andreas eingebracht hatte, eine Mauer errichtet. Die Äbtissin Maria Scholastika Imfeld musste sich bei dieser Klausurerweiterung gegen den Widerstand Landammann Johann Imfelds



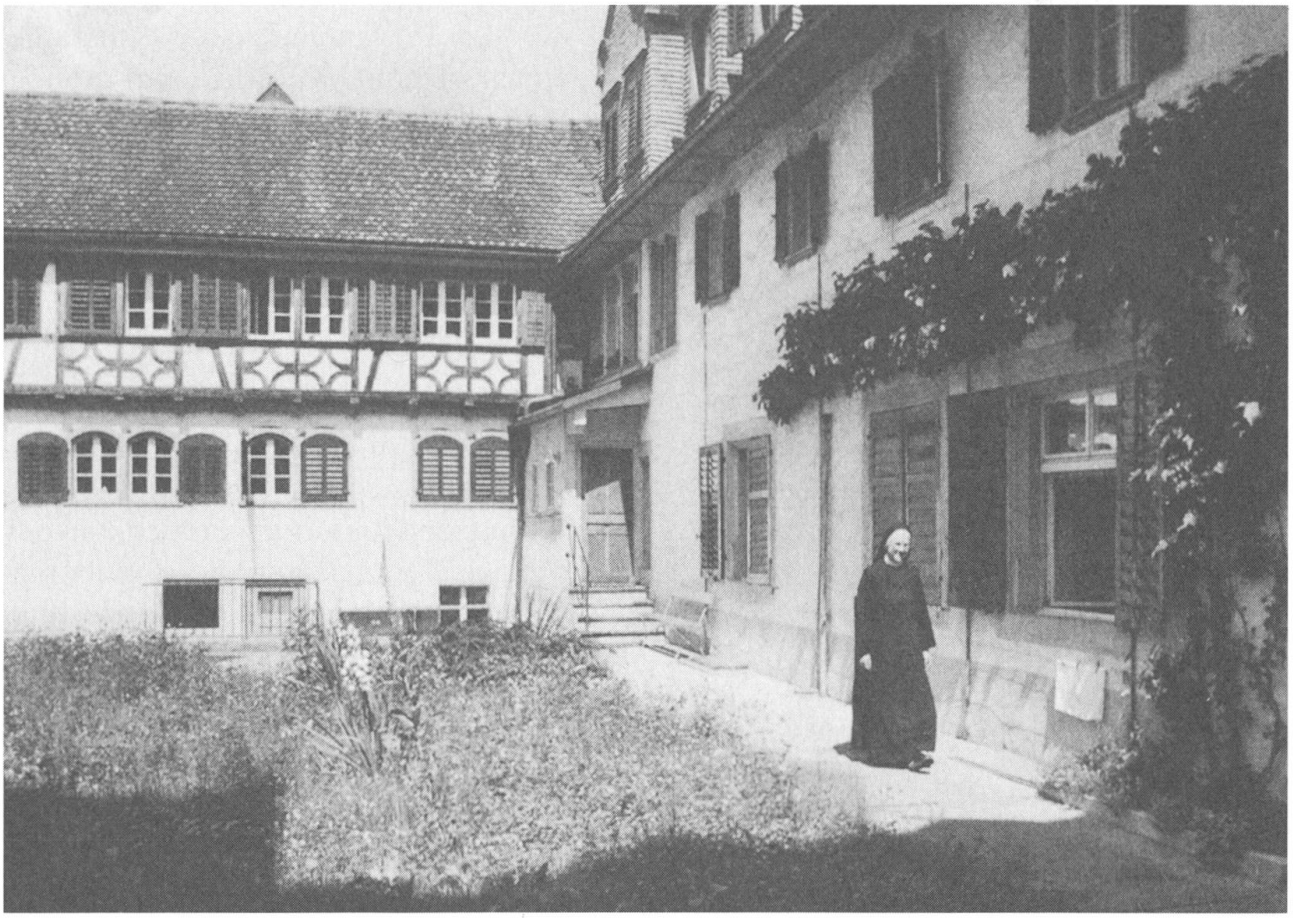
Glasgemälde aus dem Kreuzgang, 1617, Heimatmuseum Sarnen.

II. (1609–1679) durchsetzen. Dieser, ein Vetter ihres Vaters Landammann Marquards II. (1593–1665) wohnte gegenüber im Hochhaus an der Rüti (heute Rosengarten) und sträubte sich mit allen Tricks, aber schliesslich vergeblich gegen den Mauerbau.

Entwicklung des Konvents

Die Meisterin Apollonia Meyenberg war vor dem Einzug ins neue Kloster am 28. März 1617 gestorben, Nachfolgerin wurde Sr. Walburga Viol, die als erste den Titel Äbtissin tragen durfte. Die Äbtissinnen wurden auf drei Jahre gewählt, konnten dann auch wieder gewählt werden. Seit 1945 gilt die Wahl auf Lebenszeit. Seit Maria Ignatia Schäli aus Giswil (1650–1651), der ersten Äbtissin aus Obwalden, folgten noch neun weitere Obwaldnerinnen als Leiterinnen des Klosters St. Andreas, die erste Nidwaldnerin war Maria Scholastica von Büren von Stans (1749–1770) gewesen, danach gab es nur noch eine Nidwaldner Klostervorsteherin, Maria Augusta Flühler aus Stans-Oberdorf (1943–1952).

Zu den sieben Nonnen von 1615 stiessen bald neue hinzu. 1627 zählte der Konvent 15 Chorfrauen und Laienschwestern, 1667 29 Chorfrauen und 6 Laienschwestern. Als die helvetische Regierung 1798 Neuaufnahmen verbot, lebten 31 Nonnen zu St. Andreas und keine folgte der Einladung der Zentralregierung, das Kloster zu verlassen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Klostergemeinschaft 38, in der zweiten Hälfte 50 Neu-



Innenhof

professen, zwischen 1900 und 1950 legten 67 Frauen die Ewigen Gelübde ab, seit 1950 noch 19. Der heutige Konvent unter der Äbtissin Martina Näf aus Römerswil unterschreitet also wieder die Zahl zwanzig, die in Engelberg zuletzt als Höchstzahl festgelegt worden war.

Obwaldner Rat:
Vormund oder Berater des Klosters?

Seit der Übersiedlung des Frauenkonvents nach Sarnen hatte die Regierung das Recht, einen Verwalter zu ernennen. Soweit zu erkennen ist, betraute sie eines ihrer bedeutenderen Mitglieder mit dieser Aufgabe. Das Frauenkloster musste über seine wirtschaftlichen Verhältnisse in Jahresrechnungen Aufschluss geben. Zwar hatten die Nonnen freie Hand,

Brustlatz: Leinen- und Seidenstickerei aus dem Kloster St. Andreas, 14. Jh.

Novizinnen anzunehmen; ob diese aber Profess ablegen durften, dazu hatte der Abt von Engelberg weiterhin ein massgebendes Wort mitzureden. Die Helvetik hatte die Klöster auf den Aussterbeetat oder mindestens unter staatliche Aufsicht gestellt. Auch nachdem die Zentralregierung wieder beseitigt war, blieb das Kloster im 19. Jahrhundert bis Ende der achziger Jahre unter konsequenterer Aufsicht des obrigkeitlichen Verwalters, den die Regierung auf Vorschlag der Äbtissin ernannte. Die Regierung sprach sich nun auch zur Annahme von Novizinnen aus. Sie wachte darüber, dass die eintretenden Nonnen eine genügende Aussteuer mitbrachten und die wirtschaftliche Grundlage des Konvents gesichert blieb.

Das Sarner Freiteil hatte die Klosterschwestern 1654 in ihr Freiteilrecht aufgenommen. Damit wurde diesen ermöglicht, Grundeigentum zu erwerben; für sie galt damit die alte Landessatzung nicht mehr, wonach der «toten Hand» (Kirchen und Klöstern) der Grundstückerwerb untersagt war.

Die rasch vollzogene Umsiedlung nach Sarnen hinterliess noch einige Zeit Spannungen zwischen dem Kloster St. Andreas und dem Männerkloster in Engelberg. Dabei stellte sich die Obwaldner Obrigkeit schützend hinter den Frauenkonvent. Für einige Zeit verloren die Engelberger Äbte ihr Visitationsrecht. Während fünfzig Jahren übten dieses Chorherren des St. Leodegarstiftes in Luzern und Äbte von Muri aus, bis 1667 der Bischof von Konstanz nach zähen Verhandlungen dieses Recht dem Abt von Engelberg wieder zustellte. 1722 gab die Regierung dann auch noch ihren Widerstand gegen Beichtiger (Beichtväter und religiöse Berater

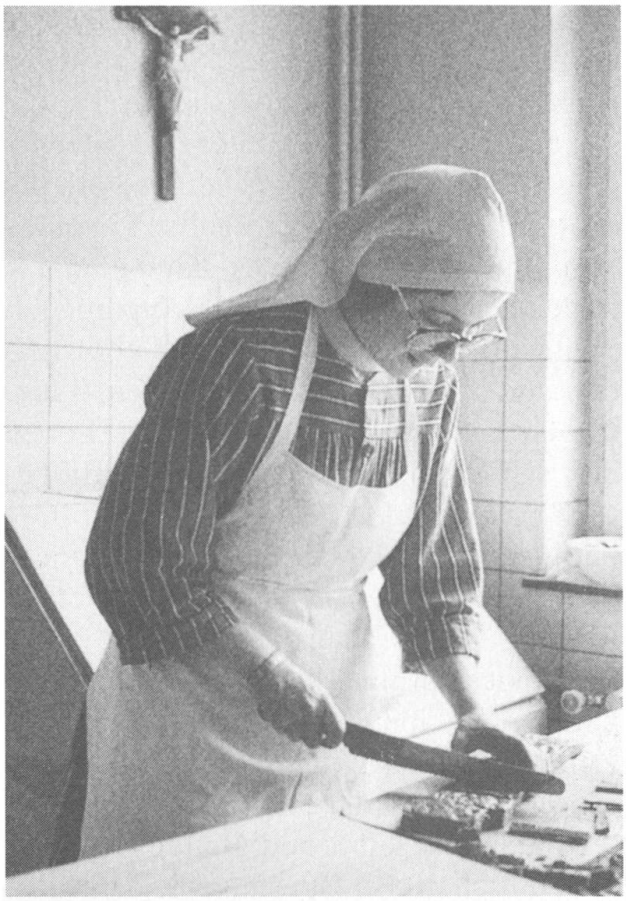
der Klosterfrauen) aus dem Engelberger Männerkloster auf. Bis zu diesem Zeitpunkt waren zuerst die Pfarrherren von Sachseln, Johann Zimmermann (1617–1629) und Johann Heinrich Mäder (1629–1657), dann aushilfsweise Kapuzinerpatres und schliesslich der Klosterkaplan Johann Franz Stolz (1676–1694) die geistlichen Führer der Klosterfrauen gewesen.
Um die seelsorgerliche Betreuung besser zu gewährleisten, hatte St. Andreas 1655 eine eigene Kaplaneipfründe gestiftet und neben der Klosterkirche ein Kaplanengebäude errichtet.

Beten und Arbeiten

Benedikt von Nursia hatte für seinen Orden den Grundsatz «bete und arbeite» geprägt. Danach richteten seit jeher auch die Nonnen von St. Andreas ihr Leben ein. Nach dem Bücherbestand, der den Klosterbrand von 1449 überstanden hatte, lasen die Nonnen im untern Kloster zu Engelberg – oder es wurde ihnen vorgelesen –, die Benediktinerregel sowie Episteln und Evangelien des Kirchenjahres in deutscher Übersetzung. Predigtbücher, Heiligenlegenden, Werken, die vom Leiden und Sterben Christi handelten, bildeten Grundlagen für das geistliche Leben der Schwestern. Die St.-Andreas-Bibliothek bewahrt noch heute zahlreiche Gebetbücher auf, die erst seit der Übersiedlung nach Sarnen ins Kloster gekommen waren.

Arbeit am Webstuhl…

Der Tageslauf im Kloster folgt einem genauen Plan mit Zeiten des Betens und Zeiten des Arbeitens. In Garten, Küche, Wäscherei und Glätterei decken die Klosterfrauen die leiblichen Bedürfnisse der Gemeinschaft. Ein Spezialgebiet der klösterlichen Handarbeiten stellt die Paramentik dar. Kunstvoll gestickte liturgische Gewänder und Tücher, aber auch Fahnen weltlicher Vereine entstehen unter den geschickten Händen der geistlichen Stickerinnen.
1817 gab die Äbtissin dem Drängen der Obwaldner Regierung nach und richtete auf eigene Kosten eine Mädchenschule ein. Seither unterrichteten zwei bis vier Nonnen an der Primarschule. 1980 zwang der schrumpfende Nonnenbestand und seine zunehmende Überalterung das Kloster, diesen Dienst an der Bildung der Jugend aufzugeben. Zeitweise hatten schon im 18. und auch wieder im 19. Jahrhundert nicht nur Töchter aus Sarnen eine Bildungsgelegenheit im Kloster gefunden.
Sarner St.-Andreas-Schwestern leisteten und leisten auch Missionsdienst. 1882



... in der Bäckerei

... und im grossen Garten

reisten drei Missionarinnen nach Nordamerika, 1885 folgten ihnen drei weitere Schwestern und eine Novizin. Es entstand in Cottonwood (Idaho) das Frauenkloster St. Getrud.
1938 unterstützte St. Andreas die Missionare der Benediktiner von Engelberg auch in Kamerun (Afrika) mit drei Schwestern; 1942 reisten zwei weitere Nonnen nach Afrika ab. Das war der Ausgangspunkt für ein Priorat in Ottele, das 1967 nach Babété verlegt wurde.
Die heutige Äbtissin, Sr. Martina Näf, sprach an der Vernissage der Ausstellung mit den «Verborgenen Schätzen» überzeugt und zuversichtlich, dass die Schwesterngemeinschaft von St. Andreas heute und in Zukunft eine Aufgabe zu erfüllen habe.

Beten und Arbeiten